

Maja Miše, **Gnathia and Related Hellenistic Ware on the East Adriatic Coast**. Verlag Archaeopress, Oxford 2015. VI und 168 Seiten mit 187 Abbildungen.

In diesem aus ihrer Dissertation entstandenen Buch verfolgt die Autorin vier Ziele: Erstens eine Darstellung der Verbreitung süditalischer Gnathia-Keramik entlang der ostadriatischen Küste auf Grundlage veröffentlichter Funde in den heutigen Staatsgebieten Kroatiens und Albaniens (Kapitel II 1–4). Zweitens eine grundlegende Analyse der Herstellung von Gnathia-Varianten in der griechischen Siedlung Issa auf der kroatischen Insel Vis sowie deren Verbreitung im Adriaraum (Kapitel II 5–6). Drittens eine Darstellung sowohl der Verbreitung anderer Keramiktypen hellenistischer Zeit im ostadriatischen Raum als auch der Herstellung von lokalen Varianten (Kapitel III). Viertens erstrebt sie auf diesen Grundlagen eine grundlegende Analyse der Handelsbeziehungen im Adriaraum zwischen dem vierten und dem ersten vorchristlichen Jahrhundert (Kapitel IV). Darüber hinaus bietet Mišes Arbeit eine detaillierte Einführung in den Themenkomplex der Gnathiakeramik (Kapitel I) und als Anhang einen kompletten und gut bebilderten

ten Katalog der hundertneunundsiebzig Gnathia-Exemplare in der Sammlung des Archäologischen Museums Split (Kapitel V). Die folgende Rezension folgt dieser Gliederung, wobei der Katalogteil nicht im Einzelnen besprochen wird.

Obwohl das erste Kapitel (S. 1–17) an sich keine neuen Erkenntnisse liefert, handelt es sich um eine gelungene Einführung in das Thema des Buches, da die ostadriatischen Materialien nicht isoliert vom süditalischen Ursprung des Gnathia-Stils diskutiert werden können. Als besonders positiv hervorzuheben ist, dass die Autorin im Detail auf die jüngsten Erkenntnisse bezüglich der Chronologie dieser Keramik eingeht. Hier kommt sie zu dem überzeugenden Schluss, dass Gnathiawaren in Süditalien (einschließlich Tarents) bis ins frühe zweite vorchristliche Jahrhundert hergestellt wurden, was für das Verständnis der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen der römischen Expansion in Italien und im Mittelmeergebiet von großer Bedeutung ist.

Mišes Zusammenstellung der bekannten ostadriatischen Gnathia-Befunde im zweiten Kapitel (S. 18–30) ergibt, dass der überwiegende Großteil aus der griechischen Kolonie Issa stammt, auf deren Stadtgebiet dieser Keramiktyp besonders häufig als Grabbeigabe bezeugt ist. In deutlich geringerer Weise trifft dasselbe auch für Pharos (Stari Grad) und Dyrrhachion (Durrës) wie auch für Nekropolen einheimischer Siedlungen im Küstenbereich zu. Interessanterweise ist darüber hinaus eine gewisse Verbreitung von Gnathiakeramik im Siedlungsbereich einiger Bergbefestigungen im dalmatischen Inland festzustellen, auf die die Verfasserin in Kapitel IV weiter eingeht. Im zweiten Teil des Kapitels (S. 30–42) folgt dann eine Beschreibung und Typologie der Gnathia-Produktion auf Issa, die die Autorin auf Grundlage der im Katalogteil beschriebenen Stücke im Archäologischen Museum Split (Kapitel V) vorstellt. Von besonderem Interesse ist hier zum einen Mišes Identifizierung der »Table Amphora«, einer typologisch zwischen Pelike und Amphora angesiedelten Gefäßform, die in der apulischen Herstellung nicht vorkommt und daher als Lokalvariante angesehen werden muss. Zudem ist ein gewisser Einfluss der Westabhangkeramik nicht zu verleugnen, was der Lage dieser Region zwischen Italien und dem griechischen Kernland Rechnung trägt. Zum anderen scheint das Ende der Gnathiaherstellung hier erst gegen Ende des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts und daher deutlich später als in Apulien einzutreten. Was zur Zeit noch fehlt, sind, wie die Autorin betont, regional koordinierte archäometrische Studien, auf deren Grundlage weitere Erkenntnisse über die in Issa und vermutlich auch andernorts hergestellten Gnathiavasen zu erhoffen sind.

Kapitel III (»Related Hellenistic Ware [sic] on the East Adriatic Coast«, S. 43–60) bietet eine zusammenfassende Darstellung der Verbreitung anderer Feinkeramiktypen im ostadriatischen Raum. Was hier leider fehlt, sind Verbreitungskarten, ohne die es dem Leser recht schwer gemacht wird, den geographischen Ausführungen Mišes zu folgen. Auch wären bessere und zahlreichere Abbildungen und Zeichnungen hilfreich gewesen, da ein großer Teil des in diesem Kapitel besprochenen Materials vielen Lesern kaum bekannt sein dürfte.

Das letzte Kapitel (S. 61–64) bietet trotz seiner Kürze ein gutes Beispiel dafür, welche Bedeutung Keramikuntersuchungen dieser Art für die Gewinnung neuer Erkenntnisse zu antiken kulturellen und wirtschaftlichen Netzwerken und Beziehungen haben und haben sollten. Hervorzuheben ist hier eine Herauslösung der Ostadria aus den vormals engen Beziehungen zu Apulien im Laufe des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts und eine engere Einbindung in die Netzwerke des griechischen Festlands. Es ist zu hoffen, dass weitere Arbeiten über diese archäologisch – zumindest dem nicht des Serbokroatischen mächtigen Leser – noch recht unbekannt Region zu einem besseren Verständnis der kulturellen Auswirkungen der römischen Expansion in diesem Teil des Mittelmeers führen. Die vorliegende Arbeit unternimmt einen wichtigen Schritt in diese Richtung.

Kapstadt

Roman Roth